

Vertrauen auf die unendliche Akkumulation von Geld

Der seit der Antike ausgetragene Gegensatz von Gott und Geld scheint mit beginnender Neuzeit entschieden, wie Voltaire mit Blick auf die Börse beobachtet.

Von Franz Segbers

1. Mammons Sieg in der Moderne

Der seit der Antike ausgetragene traditionelle Gegensatz von Gott und Geld scheint mit der beginnenden Neuzeit entschieden zu sein, wie Voltaire mit Blick auf die Börse beobachtet: „Kommen Sie in die Börse von London, einen Ort, der angesehen ist als die meisten Königshöfe. Sie finden da Abgeordnete aller Nationen zum Nutzen der Menschheit versammelt. Dort verhandeln Jude, Moslem und Christ miteinander, als hätten sie die gleiche Religion, und sie nennen nur den einen Ungläubigen, der Bankrott macht. Dort verlässt sich ein Presbyterianer auf einen Wiedertäufer, und der Anglikaner nimmt den Schuldschein des Quäkers entgegen.“ Als hätten sie die gleiche Religion, so vereint die Gläubigen über alle ideologischen und konfessionellen Schranken hinweg eines: das Geld. In seinem Fragment Kapitalismus als Religion nennt Walter Benjamin den Kapitalismus nicht nur ein religiös bedingtes Gebilde, sondern eine „essentiell religiöse Erscheinung“, eine Kultreligion „sans rêve et sans merci“: ohne Traum und ohne Gnade. Wenn Religion die jeweils alles bestimmende Wirklichkeit repräsentiert, dann hat Benjamins These weitreichende Folgen: Gott und die alles bestimmende Wirklichkeit müssen fortan unterschieden werden. Meine These lautet deshalb: Zu unterscheiden ist wie im biblischen Reflektieren über Gott zwischen Gott und Götzen. Die biblisch-theologische Unterscheidung zwischen Gott und Götzen/Mammon ist nicht nur mythenkritisch, sie verfolgt auch eine aufklärerische Absicht. Das herrschende System bringt nämlich nicht nur materielle Güter, sondern auch Götzen und Götzendienst hervor und erweitert dadurch seine Macht. Denn zusätzlich zur politischen oder ökonomischen Macht entsteht eine Ideologie, die zur Religion wird, um die Gesellschaft geistig zu dominieren.





„Ethische Ermahnungen sind angesichts der Dominanz einer vom Geld gesteuerten Ökonomie hilflos – allenfalls liebenswert harmlos.“

2. Gott oder Mammon

Wie Gott ist auch das Geld auf Glauben angewiesen. Gedeckt ist Geld allein durch den Glauben an das Geld. Angesichts der Führungsrolle, die der geldgesteuerten Wirtschaft insgesamt für das gesellschaftliche System in der Moderne zugebilligt wird, greifen die vom Geld regulierten ökonomischen Verwertungsprozesse auf nichtökonomische Bereiche wie Politik, Religion, Kultur oder Bildung über mit der Folge, dass das Geld zu einer alles bestimmenden Wirklichkeit mutiert. Nicht wie ehemals die göttliche Vorsehung, sondern das Geld bestimmt über gelingendes oder gescheitertes Leben oder die Verteilung von Lebenschancen. Der Code ökonomischer Rationalität, genauer: der Code der Geldverhältnisse, breitet sich auf alle Lebensbereiche aus. Wenn mit Religion „eine alles bestimmende Wirklichkeit“ bezeichnet wird, dann übt Geld wie ein irdischer Gott die Funktion jener alles bestimmenden und allumfassenden Wirklichkeit aus. Der Geldpantheismus durchtränkt die gesamte Lebenswelt, das Lebensumfeld und die Lebensziele. Geld wird gottgleich zu einer alles bestimmenden Wirklichkeit; ist omnipotent, omnipräsent und universal, besitzt also Attribute, die in der Religion Gott zugeschrieben werden. Ethische Ermahnungen sind angesichts der Dominanz einer vom Geld gesteuerten Ökonomie hilflos – allenfalls liebenswert harmlos. Bedarf es aber eines solchen Umwegs über eine Differenzierung zwischen Gott und Götze-Mammon, um die Freiheit des Menschen gegenüber der Dominanz des Geldsystems zu begründen? Im Gegensatz zur auffälligen Zurückhaltung der bürgerlichen Theologie, Geld zum Thema theologischer Reflexion zu machen, geht Luther in seiner Auslegung des ersten Gebotes von der Antithese Gott oder Mammon aus. Die Macht des Geldes war für ihn nicht ein ethisches, sondern ein Thema, das in den theologischen Kernbereich, nämlich

die Gottesfrage gehörte: „Ein Gott heißt das, von dem man alles Gute erwarten und bei dem man Zuflucht in allen Nöten haben soll, so dass ‚einen Gott haben‘ nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, dass allein das Vertrauen und Glauben des Herzens beide macht: Gott und Abgott. (...) Woran Du nun (sage ich) Dein Herz hängst und Dich darauf verlässt, das ist eigentlich dein Gott. (...) Es ist mancher, der meint, er habe Gott und alles genug, wenn er Geld und Gut hat; er verlässt und brüstet sich darauf so steif und sicher, dass er niemand etwas gibt. Siehe: dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf er all sein Herz setzt, was auch der allgewöhnlichste Abgott auf Erden ist.“ Nach Luther genügt es also nicht, überhaupt einen Gott zu haben. Entscheidend ist vielmehr die Frage: Welcher Gott wird verehrt? Er kann nämlich sehr wohl ein anderer sein als jener, der im religiösen Glaubensbekenntnis bekannt wird. Deshalb gilt: Auf wen der Mensch tatsächlich vertraut, den hat er auch durch seinen Akt des Vertrauens zu seinem Gott gemacht. Mammon und Gott sind zwar in diesem Akt des Vertrauens selber austauschbar, doch als funktionales Äquivalent nur insofern, als Mammon sich eine Funktion aneignet und der Mensch auf diesen Mammon sein Vertrauen in eben einer Weise setzt, die der „rechte Glaube“ Gott allein vorbehalten und eben nicht dem Mammon zukommen lässt. Die Scheidelinie Gott/Götze verläuft keineswegs zwischen christlichem Glauben und anderen religiösen Überzeugungen, sondern quer zu diesen. Luther argumentiert nun keineswegs zeit- und kontextlos theologisch, sondern gerade angesichts des Frühkapitalismus. Hellsichtig analysiert Luther den frühkapitalistischen Kontext und deutet ihn theologisch als eine neue Möglichkeit, einen Gott haben zu können, nämlich einen Geld-Gott. Nach Luther ist diese theologische und >

„Das Geldsystem des Mammon herrscht dann, wenn die permanente Geldvermehrung als oberstes Ziel akzeptiert und entsprechend gehandelt wird.“



nicht nur ethische Reflexion der Geldverhältnisse lange nicht mehr rezipiert worden. Doch jetzt in Zeiten der Zivilreligion des Kapitalismus, wo das Geld zur alles bestimmenden Wirklichkeit avanciert ist, kann Luthers Unterscheidung zwischen Gott und Geld-Gott Mammon aufgegriffen werden.

3. Kapitalismuskritik als Religionskritik

Wenn die Bibel von Götzendienst spricht, dann wird die Herrschaft der Objekte über die Subjekte als Götzendienst definiert. Eine solche Religionskritik differenziert zwischen einer fetischisierten (götzenhaften) und humanisierten Transzendenz. Zwischen dem biblischen Kampf gegen die Götzen und der marxistischen Kritik des Geld- und Warenfetischismus bestehen auffallende Affinitäten, die Marx durch oft verwendete, wenngleich auch in der Marxrezeption kaum beachtete, biblische Bilder und Begriffe in seiner Kapitalismuskritik nahe legt. Baal, das Goldene Kalb, Mammon sind einige dieser theologischen Metaphern, die Marx im Kapital und in anderen ökonomischen Schriften immer wieder benutzt, um das Wesen des Kapitalismus als Götzendienst von Geld, Ware, Profit, Markt oder Kapital zu bezeichnen. Die Börse wird „Tempel von Baal“ oder von „Mammon“ genannt. Noch wichtiger sind die vielen Stellen, wo er das Kapital als einen Götzen beschreibt, der Opfer verlangt. Der zentrale Begriff der Marxschen Kapitalismuskritik ist eine theologische Metapher: Fetischismus. Geld besitzt die Fähigkeit, sich jeden Wert einverleiben und in einen Geldwert umwandeln zu können. Bereits beim jungen Marx heißt es: „Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. Das Geld erniedrigt alle Götter des Menschen – und verwandelt sie in eine Ware“ (Marx MEW 1, 374). Die klassische politische Ökonomie im 17./18. Jahrhundert begann, die Habsucht in der Gestalt des Eigennutzes als Antrieb des Menschen zu wirtschaftlichem Handeln positiv zu werten, betonte die vorteilhaften Auswirkungen des individuellen Gewinnstrebens für die Gesamtheit und deutete Gewinnstreben zu einem wünschenswerten sozialen Verhalten um. Die philosophischen und religiösen Traditionen seit dem Aufkommen der Geldwirtschaft in der Antike

wissen noch um die Gefährdung durch eine grenzenlosen Kapitalvermehrung. Zahlreich sind deshalb die Klagen in der Antike über die negativen Folgen des Geldsystems. „Für den Reichtum liegt bei den Menschen keine sagbare Grenze vor,“ sagt bereits Solon (ca. 640 bis ca. 560 v. Chr.), und Aristoteles, der Solon zitiert, fügt hinzu: „Alle Geschäftemacher nämlich wollen ins Unbegrenzte hinein ihr Geld vermehren.“ Die Bibel unterscheidet sich in keiner Weise von dieser vorherrschenden Einschätzung des Geldes in der Antike: „Wer das Geld liebt, bekommt vom Geld nie genug“ (Pred. 5,9). Die neutestamentlichen Schriften fassen ökonomische Entfremdung als eine religiöse Entfremdung, als Fetischdienst auf, wenn es heißt: „Niemand kann zwei Herren dienen ... Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Mt 6,24). Mit Gott und Mammon werden konkurrierende Gottesverständnisse thematisiert, wobei wohl erstmals in der Geschichte Geld eben als ein „falscher“ Gott bezeichnet wird, der real und gleichsam mit Händen zu fassen, die Gesellschaft dominiert. Die biblische Mammonkritik analysiert den Geldmechanismus, insofern er sich dominierend auswirkt und den Prozess der unendlichen Geldvermehrung befördert. Sie bewertet diesen Sachverhalt ethisch und theologisch. „Götze“ ist also eine system-analytische Kategorie in einer wertenden und ethisch-theologischen Sprache und will aussagen: Das Geldsystem des Mammon herrscht dann, wenn die permanente Geldvermehrung als oberstes Ziel akzeptiert und entsprechend gehandelt wird.

4. Götzenkritik des Marktes

Der liberale Ökonom Alexander Rüstow war es, der auf eine, wenn auch verdeckte, so doch nicht weniger wirkmächtige Religion, nämlich eine „Wirtschaftstheologie“ hingewiesen hat, die einen „Gott der Waren“ (Marx MEW 42,148) verehrt. Der vermeintlich säkularen Moderne ihre Säkularität nicht zu glauben, wird deshalb zu einer ideologiekritischen und theologischen Aufgabe. Als ein markantes Beispiel kann ein Beitrag von Rolf Breuer, dem früheren Chef der Deutschen Bank, gelten, in welchem er darlegt, dass es allein richtig und wohlförderungsfördernd sei, die Demokratie den

Interessen der Kapitalverwertung unterzuordnen: „Gemäß der Logik der Marktwirtschaft führen die individuellen Aktionen einzelner Kapitalanbieter und -nachfrager dabei im Ergebnis zu einer Erhöhung der gesamtwirtschaftlichen Wohlfahrt. ... Offene Finanzmärkte erinnern Politiker allerdings vielleicht etwas häufiger und bisweilen etwas deutlicher an diese Zielsetzung (i.e. Wohlstand und Wachstum, F.S.), als die Wähler dies vermögen. Wenn man so will, haben Finanzmärkte quasi als ‚fünfte Gewalt‘ neben den Medien eine wichtige Wächterrolle übernommen ... vielmehr müssen sich die Regierungen nach den Wünschen der Anleger richten. ... Die autonomen Entscheidungen, die Hunderttausende von Anlegern auf den Finanzmärkten treffen, werden im Gegensatz zu den Wahlentscheidungen nicht alle vier oder fünf Jahre, sondern täglich gefällt, was Regierungen ständig unter einen erheblichen Erklärungszwang setzt.“ Ein Glaube spricht sich hier aus: Die „Logik der Marktwirtschaft“ garantiert Wohlstand, der so sicher kommt wie das Amen in der Kirche. Deshalb kann man die gesellschaftliche Entwicklung getrost diesem wohlwollenden Mechanismus anvertrauen, der letztlich demokratische Kontrolle der Bürgerinnen und Bürger zu ihrem eigenen Nutzen überflüssig macht, denn viel besser sei es, dem Markt diese Aufgabe zu übertragen. Im Geldsystem findet also so etwas wie eine moralische Selbstorganisation der Gesellschaft statt. Demokratisch gewählte Regierungen tun deshalb gut daran, sich der Kontrolle durch die Finanzmärkte zu unterwerfen, denn außerhalb des Markts gibt es kein Heil. Breuers Nachfolger Josef Ackermann ist von diesem Glauben abgefallen. Er ruft in der Finanzkrise nach dem Staat, der es richten soll. Doch damit ist die Gelddominanz keineswegs gebrochen. Die Frage nach Gott und Götzen meint in der Sache: Auf wen oder was wird ein unbedingtes Vertrauen gesetzt? Wer oder was ist Objekt der Hingabe? Die wohlwollende Güte des Marktes, der vertrauende Unterwerfung einfordert, hat den wohlwollenden Gott ersetzt. Jede Dollar-Note bekennt mit der Aufschrift „In God we trust“. Im Akt des demütigen Vertrauens als einem genuin religiösen Akt zeigt sich eine Strukturanalogie zwischen dem Vertrauen auf Gott in der Religion und dem Vertrauen auf das Geld. Durch moralische Appelle oder gut gemeinte Maximen eines rechten Umgangs mit Geld wird die alles bestimmende Wirklichkeit des Geldes nicht einzuschränken sein. Der Kampf gegen die mit Mammon angesprochene Dominanz der Geldlogik gegenüber der Lebenswelt bewegt sich auf zwei Ebenen: auf einer theoretischen Ebene, auf der Götzendienst im Geldsystem wahrgenommen, durchschaut und delegitimiert wird, und auf einer praktischen Ebene des Kampfs gegen die destruktiven Mächte eines Geldsystems. ■

Dieser Aufsatz ist zuerst erschienen in der Online-Ausgabe des „STANDARD“ in Österreich; www.standard.at

ZUR PERSON: 1949 geboren in Gelsenkirchen, Studium der katholischen Theologie und der Sozialwissenschaften an der Universität Münster, Promotion zum Dr. theol. an der Universität Würzburg. U.a. Dozent für Theologie und Sozialethik an der Evangelischen Sozialakademie Friedewald, Habilitation und Berufung zum Privatdozent für Sozialethik in Marburg; Geschäftsführer Bündnis soziale Gerechtigkeit in Hessen.

Arbeits und Forschungsschwerpunkte

Ethik des Sozialen, Sozialpolitik und Sozialstaat, Recht und Gerechtigkeit; Ethik und die Zukunft der Arbeit: Tätigkeitsgesellschaft, Grundeinkommen und Soziale Arbeit; Ethik des Wirtschaftens: Wettbewerbs- und Ordnungspolitik; Globalisierung; ethische, ökonomische und soziale Aspekte weltweiten Wirtschaftens. www.franz-segbers.de

Erst kommt das Fressen,
dann die Moral.

Bertolt Brecht (1898-1956)

